

## **Aufgaben des Schulpsychologischen Dienstes im Zusammenhang mit Jugendgewalt**

In erster Linie unterstützt und berät der Schulpsychologische Dienst Eltern und Lehrkräfte bei Problemen im Schul- und Lernbereich sowie bei Schwierigkeiten in der Persönlichkeitsentwicklung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen.

In den letzten Jahren haben Erziehungsprobleme bis hin zu Gewaltvorfällen stetig zugenommen. Seit bald zehn Jahren bietet der Schulpsychologische Dienst in diesem Zusammenhang über seine interdisziplinäre Einsatzgruppe für Krisenintervention (kurz: Kriseninterventionsgruppe) unmittelbare Unterstützung und Hilfestellungen bei ausserordentlichen Ereignissen im Schulbereich an.

Diese Kriseninterventionsgruppe besteht seit 1999 (Lehrermord) und setzt sich aus Fachpersonen aus den Bereichen Psychologie, Psychotherapie, Lehrerberatung, Supervision, Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Rechtsberatung zusammen.

Die Kriseninterventionsgruppe kommt bei ausserordentlichen Ereignissen mit Schülern, Lehrpersonen und Eltern zum Einsatz; z.B. bei Bedrohungen, Übergriffen, Mobbing, Erpressungen, Delikten, aber auch bei Unfällen, plötzlichen Todesfällen, Suizid etc.

Das Angebot umfasst:

- Psychologische Betreuung und Aufarbeitung vor Ort
- Coaching von verantwortlichen Personen und Entscheidungsträgern
- Einzelbetreuung, Klasseninterventionen, stufenübergreifende Interventionen, Arbeit mit Eltern, Lehrkräften und Behörden
- Zusammenarbeit mit anderen Fachstellen
- Präventionsveranstaltungen
- Erreichbarkeit rund um die Uhr an 365 Tagen (für Lehrkräfte, Schulleitungen und Schulbehörden)

Die Kriseninterventionsgruppe ist gut vernetzt mit Polizei, Justiz, Kinderschutzzentrum, Schul- und Vormundschaftsbehörden sowie andern Fachstellen, insbesondere Jugend- und Sozialdiensten. Im Kanton St.Gallen kann so in der Regel rasch und effektiv gehandelt werden.

Insbesondere nach gravierenden Vorfällen wird in Gemeinden häufig der Ruf nach Prävention laut (man möchte vergleichbare Vorfälle künftig möglichst vermeiden und entsprechende Vorkehrungen treffen). Während sich Polizei und Jugendanwaltschaft verstärkt um jene Jugendlichen kümmern, bei denen es bereits zu strafrechtlich relevanten Verstössen gekommen ist, kümmert sich der Schulpsychologische Dienst stärker um jene Kinder und Jugendlichen, die gefährdet erscheinen und bei denen eine ungünstige Entwicklung möglichst unterbunden, verhindert und in eine positivere Richtung gelenkt werden soll.

Dabei spielt auch folgendes eine wichtige Rolle:

- letztlich bereitet uns nur ein kleiner Teil der Kinder und Jugendlichen wirkliche Probleme (vielleicht etwa 10%). Der allergrösste Teil der Kinder und Jugendlichen bereitet keine grösseren Schwierigkeiten, ist zum Teil sogar sehr angepasst. Allerdings besteht immer wieder die Gefahr, dass problematische Jugendliche ihre an sich weitgehend problemlosen Klassenkameraden und –kameradinnen in eine ungünstige Entwicklung hineinziehen, sodass es dann zu Eskalationen kommt.
- es besteht eine starke Tendenz zur Verallgemeinerung: weil Jugendliche oft allzu schnell generell als problematisch angeschaut werden, besteht die Tendenz alle zu bestrafen, statt gezielt auf die problematischen Jugendlichen zuzugehen und diese zu sanktionieren (bzw. bei diesen für Ordnung zu sorgen); Beispiele: Ausgehverbote für alle, Handyverbote an Schulen, Schuluniformen etc.
- wir meinen: die Verantwortung muss dorthin gegeben werden, wo sie hingehört; zur problematischen Person selbst, je nach Alter zu den Eltern, allenfalls zu den zuständigen Behörden (wie Schul-, Vormundschaftsbehörden oder Jugendanwaltschaft).
- Die Erwachsenen haben es wohl auch etwas verlernt, auf Grenzüberschreitungen von Jugendlichen zu reagieren (zum Teil aus Angst, selbst Opfer von Gewalt zu werden). Das "Nicht-Reagieren" kann dann aber als Schwäche aufgefasst werden und dazu verleiten, das nächste Mal noch einen Eskalationsgrad dazuzugeben.

### **Es braucht wieder einmal eine grundlegende Diskussion zu "Erziehung":**

#### **Vielfalt von Werten und Normen:**

Häufig ist nicht klar was gilt; dadurch sind viele Erwachsene verunsichert. Es treffen verschiedene Erziehungskulturen aufeinander. Einerseits durch eine zunehmend multikulturelle und globalisierte Gesellschaft. Andererseits durch die Entwicklung seit den 60er Jahren. In der Familie und Schule muss die Umgangskultur definiert werden und diese muss in der Schule allen bekannt sein. Individualistische Vorstellungen einzelner Lehrpersonen müssen einem gemeinsamen Werteverständnis untergeordnet werden.

Gefestigte Persönlichkeiten werden gemäss der Eidgenössischen Studie „Kindheit und Jugend in der Schweiz“ (die vergangenen August publiziert wurde) Jugendliche, die eine enge emotionale Beziehung zu ihren Eltern haben und die dementsprechend unterstützt werden. Es braucht dosierte Forderungen, klare Grenzen und einen altersgerechten Einbezug in Entscheidungen und Verantwortlichkeiten. Die so erzogenen Kinder seien weniger aggressiv, hätten höhere Selbstkompetenz und seien besser in der Schule.

**Ein autoritärer Führungsstil** trägt hingegen keine guten Früchte. Rigide Methoden führen zu Gesundheits- und Suchtproblemen, aber auch zu Selbstmordversuchen und aggressivem Verhalten.

Die Annahme „Das Gute entwickle sich aus dem Kind heraus, man müsse es sich nur entwickeln lassen“ ist ebenfalls überholt. Die Vorbildfunktionen der Erwachsenen sind entsprechend zentral und geben Orientierung. Grenzen geben auch Sicherheit (wenn sie für alle gelten und entsprechend eingehalten werden müssen).

**Schonhaltung:** den Kindern alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen und das Beschützen vor Frustrationen hilft den Kindern in der Regel wenig. Das führt zu wenig Kritikfähigkeit und kleiner Frustrationstoleranz.

Solche Kinder oder Jugendliche können zwar sehr wohl austeilen, aber wenig einstecken (inzwischen ein grosses Problem in unserer Gesellschaft).

Laut Studie kann ein wichtiger gesellschafts- und familienpolitischer Beitrag geleistet werden, der sich für alle auszahlt, gerade im Hinblick auf Brennpunkte wie Jugendgewalt. Aggressives Verhalten und Neigung zu Gewalttätigkeiten zeigen sich häufig bereits früh (schon im Kindergartenalter). Wenn es gelingt, bei problematischem und abweichendem Verhalten rechtzeitig die Weichen zu stellen und den oft benachteiligten Kindern und Familien die notwendige Unterstützung zu bieten, kann die Entwicklung vieler Probleme eingeschränkt bis verhindert werden.

Dazu gehören laut der Studie eine flächendeckende ausserschulische Betreuung für Kinder und konkrete Massnahmen gegen Kinderarmut, von der 6% betroffen sind.

### **Vorgehen an Informationsabenden und bei Impulsvorträgen:**

Bei unsern Aktivitäten, welche in den einzelnen Gemeinden auf Anfrage angeboten werden, soll jeweils auch die Bevölkerung einbezogen werden. Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den vorgesehenen Informationsabenden/Impulsveranstaltungen sollen nicht nur informiert werden, sie sollen auch die Möglichkeit haben, ihre Beobachtungen und Wünsche/Anliegen zuhanden der verantwortlichen Behörden einzubringen. Dazu werden Gruppendiskussionen angeregt, innerhalb derer Feststellungen, Anliegen und Wünsche bezogen auf die jeweilige Gemeinde formuliert und zusammengetragen werden können. Darauf bezogen sollen anschliessend Massnahmen und Projekte erarbeitet werden, welche diese Anliegen aufnehmen.

Als Grundsätze gelten dabei:

- Freiheiten und Rechte der grossen Mehrheit stehen im Vordergrund und sollen möglichst nicht tangiert werden (der Grossteil der Kinder und Jugendlichen ist völlig unproblematisch)
- Haltungen und Grenzen sollen geklärt, benannt und durchgezogen werden
- es soll wieder stärker hingeschaut und die Dinge benannt werden (auf problematische Jugendliche und deren Eltern zugehen)
- Problembearbeitung auf vier Ebenen:  
Prävention / Beziehung / Unterstützung / Repression (und zwar konsequent)
- Verantwortlichkeiten klären und benennen
- Vernetzung der Institutionen/Verantwortungsträger, mit gezieltem Informationsaustausch und abgesprochenem Vorgehen